

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 45

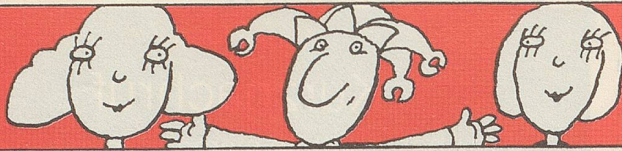
PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

## Unverstand

Er begegnete mir Ende der sechziger Jahre: Willi Ritschard, damals noch Finanzminister des Kantons Solothurn. Ich arbeitete bei einem Regionalblatt, das in der Nähe seines Wirkungsfeldes erschien, und hörte von ihm als von einer legendären Gestalt. Immer wenn Kantonratssitzungen waren, reiste unser politischer Senior-Redaktor in die Ambassadorsstadt, um den Lesern zu berichten, was ihre Abgeordneten tun und liessen. Begeistert kehrte der Kollege jeweils zurück, nachdem Willi Ritschard seine Finanzrede gehalten hatte. Am nächsten Tag prangte inmitten ernster Sachgeschäfte ein viertelseitiger Kasten mit dem Titel «Blütenlese», wo der Bürger die mit Spannung erwarteten, kernigen Sätze seines obersten Geldverwalters fand.

Als die Finanzrede aus Zeitmangel abgeschafft werden sollte, protestierten die Kantonsräte vehement, bis sich Willi Ritschard zu einem weiteren Auftritt bewegen liess. Erst dann gab sich Parteifreund und -feind zufrieden.

Einmal organisierte «meine» bürgerliche Zeitung ein Podiumsgespräch mit führenden

Wirtschaftsvertretern. Sozusagen als Stargast war der Sozialdemokrat Ritschard geladen. Ich sah dem Moment, da ich den Magistraten aus wenigen Metern Distanz erleben würde, aufgeregt entgegen, und der Abend mit dem Hünen aus Luterbach hielt, was ich, die unerfahrene Journalistin, mir von ihm versprochen hatte: Ritschard war brillant, doch so nah an der behandelten Materie, dass ihm das Publikum gleich Gefolgschaft leistete.

Ein Dezennium später traf ich Willi Ritschard wieder. Diesmal sprach er als Bundesrat zu den Delegierten eines mächtigen Berufsverbandes, und ich, eine inzwischen rotutierte Redaktorin, sollte die Worte des helvetischen Säckelmeisters protokollieren. Doch ich vergass meine Berufserfahrung ganz, die Notizen teilweise: Ich horchte und staunte, lauschte und wunderte mich, dass der problembeladene Landesvater nichts von seiner Ursprünglichkeit eingebüsst hatte, dass er noch faszinieren – und überzeugen – konnte wie ehemals. Ich achtete den Mann, der nach meinem Empfinden im Zentrum der Macht er selbst geblieben war.

Jetzt ist Willi Ritschard tot. Die Nachricht von seinem Zusammenbruch hat mich getroffen, als beziehe sie sich auf einen Freund. Ich wollte meine Trauer

nicht in einen Artikel fliessen lassen. Aber sie mischte sich plötzlich mit Wut, die mich zu einer Stellungnahme zwingt. Mein Groll richtet sich gegen Schreiber, die glauben, ihre alternative Rolle in allen Kulissen spielen zu müssen.

Kaum hatte die Bevölkerung von Willi Ritschard Abschied genommen, verkündeten «unabhängige» Federfuchser auf der Frontseite ihres Wochenblattes – von dessen Notwendigkeit ich grundsätzlich überzeugt bin: «Staatsbegräbnis für einen Büezer». Untertitel: «Statt einer Pfaffenrede». Textzitate:

«Es gehört zu den Berührungspunkten unserer Kultur, über Tote nur Gutes zu sagen (...). Auch die Nachrufe auf den am Sonntag verstorbenen Bundesrat Willi Ritschard gerieten durchs Band zu oberflächlichen Lobhudeleien, zu denen gerade auch in der Linken wenig Anlass bestanden hätte.»

«Es gibt mehrere Wahrheiten über Willi Ritschard: Er war facettenreich und für ihn, der uns weismachen wollte, dass dieser sein Staat der anderen unser sei, war der Gedanke, mit einem Staatsbegräbnis geehrt zu werden, kein Widerspruch (...). Er konnte im «Dreieck sprechen», zu jedem Gesprächspartner wieder anders, er hatte einen ausgesprochen gut funktionierenden Ver-

drängungsmechanismus, der ihn seine Gespaltenheit nie bewusst erleben liess (...).»

«Willi Ritschard ist bei seiner Wanderung auf dem Grenchenberg gestorben (...). «Ohne etwas zu sagen» (...). Aufgrund von Gesprächen mit den Zürcher Ärzten und Psychoanalytiker/innen/n (...) suchen wir eine Antwort auf die spekulative Frage: Was hätte Ritschard sagen können im Föhnsturm am vergangenen Sonntag? – Seite 3.»

Diese Lektüre liess mich am Verstand meiner Kollegen, an demjenigen der konsultierten Mediziner zweifeln. Auf Seite 3 fand ich allerdings keine Bonmots, sondern eine Abhandlung über Ritschards Persönlichkeit «Zwischen menschlicher Integrität und Staatsraison». Trotzdem schüttelt mich Zorn. Ich kann engagierte Wortführer nicht ausstehen, die jeden Menschen, jedes Problem ins gleiche ideologische Schema pressen.

Differenziert verhielten sich andere Ideologen – Kommunisten! Im PdA-Organ «Vorwärts» erwähnten sie Zwigigkeiten mit Bundesrat Willi Ritschard. Der Schluss ihrer Gedenkzeilen lautete indes sinngemäss: Wir verneigen uns vor dem Mann aus dem Volk, der versucht hat, für das Volk zu regieren.

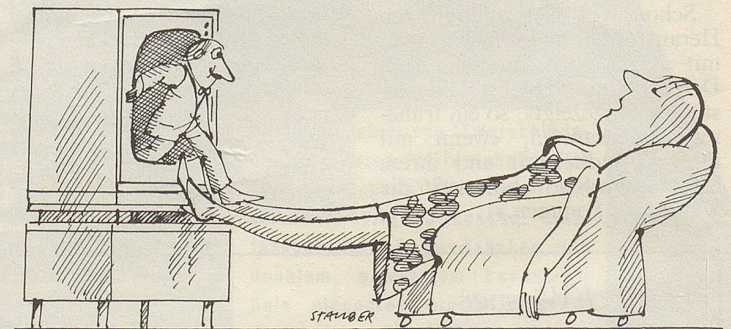
Vielleicht bin ich naiv: Mir gebietet diese Haltung Respekt.

## Kalendergeschichten

Der fünfte Bildkalender liegt vor mir, der zweite Abreisskalender ist eben eingetroffen, und die dritte Agenda habe ich bereits verschrenkt. Ich betrachte hingerrissen die Bilder und kann es einfach nicht finden. Es existiert nicht in diesem Jahr. Vielleicht haben sie vergessen, es zu photographieren. Egal, aber in einen richtigen Schweizer Bildkalender gehört es unbedingt. Das Fehlen seines markanten Profils auf der Seite Dezember oder zumindest Februar ist eine persönliche Beleidigung für das Matterhorn. Aber nein: Man photographiert derart kleine Hügel wie den Fluhberg! Wo der liegt oder steht? Am Sihlsee natürlich. Die Belehrung steht direkt unter dem Bild, in vier Sprachen. Es ist wichtig, dass man weiss, was man vor sich hat. Und hier, tatsächlich! Das liebe, gute Château de Chillon. Es tröstet ungemein, dass man nicht

gleich sämtliche vaterländisch verpflichtenden Kalenderbilder weggelassen hat. Auch das nächste Bild kommt mir irgendwie bekannt vor: Der abendliche Himmel. Zwei Münstertürme – und im Vordergrund ein abendgerötetes Gewässer mit einer Fähre mitten drin. Andächtig lese ich darunter: Basel, Bâle, Basilea, Basle. Es war früher für mich ein erhebendes Gefühl, mit der Fähre den Rhein zu überqueren, ein paar Minuten Ferienstimmung zu geniessen, mitten in einer gewöhnlichen Woche, und anschliessend über die Pfalz zu spazieren, wo es alle Lüte gfallt, wie es im Lied überzeugend heisst.

Das nächste Bild: Twann am Bielersee. Jetzt gibt es dort eine Umfahrungsstrasse. Früher war die schmale Strasse durch den reizenden Ort lebensgefährlich. Für die Fussgänger. Und nun kommt, man ahnt es nicht: Rapperswil. Ach, die haben ja auch Reben dort, genau wie in Rivaz, weiter hinten, oder in Epeeses,



ganz hinten, im Oktober. Dieser Photograph hat gewiss eine Schwäche für Reben oder deren Saft ...

Ich möchte nur noch wissen, was für ein Bild der Metzgereikalender im Oktober zu bieten hat. Also: Da gibt es Freiburger Pot au feu. Nicht schlecht! Und das Sprüchlein im Spruchkalender heisst am 1. Oktober unglaublich passend: «Nur das fröhliche Herz

allein ist fähig, Wohlgefallen an dem Guten zu empfinden.» Wer diese Weisheit formuliert hat? Kant natürlich! Nein, ich wusste es auch nicht – vorher. Auf dem nächsten Blatt: «Was wir wissen, ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ein Ozean», von Newton. Deshalb also komme ich nicht aus dem Schwimmen heraus; darum sind Kalender uferlos unterhaltsam und nützlich!

Magda